



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 4. Juli 1883.

Nr. 304.

## Deutschland.

Berlin, 3. Juli. Dem Bundesrath ist eine am 4. Juni d. S. geschlossene Uebereinkunft zwischen dem Reich und Luxemburg zur Beschlussnahme vorgelegt worden. Es hat sich nämlich das Bedürfnis ergeben, auch mit Luxemburg die gegenseitige Zulassung der in den Grenzgemeinden wohnhaften Medizinalpersonen zur Ausübung ihrer Berufstätigkeit durch ein besonderes Abkommen zu regeln, wie solches mit anderen Nachbarländern, namentlich auch mit den Niederlanden besteht. Die abgeschlossene Uebereinkunft entspricht dem analogen Abkommen mit den Niederlanden von 1873 mit der Maßgabe, daß die in den Artikeln 5 und 6 des letzteren enthaltenen Abreden vorliegend in Wegfall gebracht worden sind. Dies hat darin seinen Grund, daß eine besondere Besteuerung der ärztlichen Praxis als solcher weder in dem deutschen Grenzgebiete, noch in Luxemburg stattfindet. In Elsass-Lothringen ist zwar von den dort ansässigen Ärzten nach Maßgabe des Reichsgesetzes ihrer Wohnung und ihres Geschäftsortes eine Patentsteuer zu entrichten, dieselbe wird jedoch von den daselbst konventionsmäßig, d. h. ohne Niederlassung der Domizilnahme praktizierenden luxemburgischen Ärzten wegen mangelnden Anhaltes für die Besteuerung nicht erhoben.

Aus Marburg kommt die Nachricht, daß der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Arnold daselbst gestorben ist. Der Verstorbene hat als konservativer Reichstagsabgeordneter in einigen Fällen von sich reden gemacht und zwar hat er besonders in der Debatte über den von Weßel-Malschowski'schen Börsensteuer-Antrag durch seine wirtschaftlich bedeutenden Darlegungen sich hervorgethan, die Anerkennung finden mußten, selbst wenn man den prinzipiellen Standpunkt des Redners nicht theilen konnte. Professor Arnold hat nur ein Alter von 57 Jahren erreicht. Seine Werke „Verfassungs-geschichte der deutschen Freistaate“, „Zur Geschichte des Eigenthums in den deutschen Städten“, „Kultur- und Rechtsleben“, „Kultur und Recht der Römer“ sichern ihm einen bleibenden Namen in der gelehrten Welt.

Der Kaiser hat auf den Bericht der Minister des Innern, der Justiz und des Krieges eine Instruktion für die bei den größeren Truppenübungen zur Verhütung der Fluorbeschädigungen durch

das Publikum u. s. w. fungirenden Gendarmen-Patrouillen genehmigt. Danach werden zur Unterstützung der Landgendarmen bei Gelegenheit der größeren Truppenübungen Unteroffiziere und Gefreite der Kavallerie zur Bildung von Gendarmen-Patrouillen kommandirt. Der Zweck dieser Patrouillen ist zunächst, das den Truppenübungen zuschauende Publikum von dem Betreten bestimmter Flächen zurückzuhalten, beziehungsweise demselben geeignete Aufstellungspunkte anzuweisen. Außerdem liegt den Patrouillen ob, die Ordnung der marschirenden Truppenbagage und der Wagenkolonnen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse zu kontrolliren und sonstige dem Feldverhältnisse entsprechende Polizeidienste zu verrichten.

Nachdem die Wahlen in Landau und Hamburg vollzogen sind, stehen nun für den Sommer noch folgende fünf Ersatzwahlen zum Reichstag bevor: Am 20. Juli in Kiel (für Hanel), am 6. August in Wiesbaden (für Schulze-Delitzsch), ferner in Torgau (für Clauswitz), in Neuhaus (für Benning), in Donaueschingen (für Mayer), für welche die Termine noch nicht angelegt sind.

Die Zudersteuer-Untersuchung wird nunmehr ernstlich in Angriff genommen. Die „Frankf. Ztg.“ erzählt darüber: Von den 58 Sachverständigen, welche die Zuderenquete-Kommission zur Vernehmung vorgeladen hat, gehören nicht weniger als 17 der Provinz Sachsen, 4 der Provinz Schlesien, ebensoviel Hannover und Brandenburg an, aus Posen sowie aus der Rheinprovinz sind 3, aus Westpreußen und Pommern je 2, aus Hessen-Rassau und Schleswig-Holstein je 1 Herr berufen. Anhalt entsendet 3, Braunschweig 5, Württemberg 3, Bayern 2, Sachsen-Weimar, Baden, Altenburg und Mecklenburg-Schwerin je einen Sachverständigen. Das die Berufstellung der geladenen Sachverständigen betrifft, so zeigt ein Blick auf die Listen, daß die Herren nicht nur Sachverständige, sondern auch vor allen Dingen Interessenten sind. Es läßt sich zwar aus den Listen, da einige Herren als Kommerzienräthe, Delonometerräthe und Amtsräthe, einer als Kammerherr bezeichnet sind, nicht mit voller Sicherheit erkennen, ob der Betreffende als Rübenbauer, Fabrikant oder Kaufmann geladen ist, bei nicht wenigen dürften auch verschiedene Eigenschaften zusammenzutreffen, am häufigsten dürften aber einige zwanzig Zuderfabrikbesitzer sich unter den Sachverständigen befinden; die Zahl der Zuderfabrikdirektoren beträgt

23, Kaufleute sind 6 Herren, etwa ebensoviel scheinen nur Landwirthe zu sein, schließlich ist auch der Redakteur einer Fachzeitung geladen. Ueber die Art und Weise der Vernehmung der Sachverständigen ist einstweilen bestimmt, daß die 118 auf einem Fragebogen enthaltenen Fragen nur mündlich beantwortet werden dürfen. Die Mitglieder der Kommission dürfen außerdem an die Sachverständigen noch direkt Fragen zur Ergänzung und Erläuterung der gegebenen Antworten richten, auch steht es der Kommission frei, geeignete Fragen kontradictorisch zu erörtern. Die den Sachverständigen vorgelegten Fragen zerfallen in 4 Abtheilungen, von denen die erste sich wesentlich auf den Rübenbau und die Landwirtschaft, die zweite auf die Rohzuckerfabrikation, die dritte auf die Raffinerien, die vierte auf den Absatz und den Export beziehen. Die meisten Fragen beziehen sich auf thatsächliche Verhältnisse, sodas auf sie der Befragte nach seinen Büchern genaue Auskunft geben kann; dann aber finden sich auch Fragen, welche den Schlüssen und subjektiven Auffassungen des Befragten den weitesten Spielraum lassen. Dahin gehört folgende Frage: „Welchen Einfluß würde die Erhöhung der Rübensteuer oder die Veränderung des Steuermodus auf die Kultur und die Arten der anzubauenden Rüben sowie auf sonstige landwirtschaftliche Verhältnisse haben?“ Das ist eine Doktorfrage, über die sich Bücher schreiben lassen und auch schon geschrieben worden sind. Ähnliche Fragen finden sich auch unter den für die Fabrikanten bestimmten, die im übrigen über die technischen und finanziellen Verhältnisse ihrer Fabriken, über die Verwendung der Nebenprodukte, namentlich der Melasse sehr ausführliche Auskunft zu geben haben. Jedenfalls werden die Verhandlungen der Kommission, nach den Fragebogen zu schließen, ein ganz massenhaftes Material zutage fördern.

Ueber die Ausbreitung der Cholera in

Alexandrien, 2. Juli. Auch hier ist ein Todesfall vorgekommen, den man der Cholera zuschreibt. — Der Sanitätskommission wurde unter die Kontrolle des Obersten Cassel und anderer englischer Offiziere gestellt.

Alexandrien, 3. Juli. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau“.) An der Cholera starben gestern in Damiette 130, in Mansurah 12 und in Samanud 4 Personen.

Wie nothwendig energische Verhütungsmaßregeln sind, ergibt sich aus dem Umstand, daß trotz der englischerseits so vielgerühmten Wirksamkeit des Kordons um die infizirten Orte nun eingestandenermaßen doch in Alexandrien ein Cholerafall mit tödlichem Ausgang vorgekommen ist. Bei der schlecht erprobten Wahrheitsliebe der anglo-egyptischen Berichte dürfte es indessen wohl anzunehmen sein, daß dieser „eine“ Cholerafall in Alexandrien nicht vereinzelt geblieben ist. Die Thatsache steht also fest: die Cholera in Egypten ist nicht isolirt, sie greift vielmehr in gefährlichster Weise immer mehr um sich.

Die Pforte hat — wie aus Konstantinopel telegraphirt wird — ein Rundschreiben versandt, in welchem für alle nach der Türkei kommenden Schiffe die Bistung ihrer Papiere durch die türkischen Konsulate verlangt wird. Ein Reglement, welches für Zwischenhandelsbeurtheilungsmäßige Geldstrafen festsetzt, liegt dem Rundschreiben bei.

Die russischen Zeitungen beschäftigen sich noch immer mit der Tische des Moskauer Bürgermeisters Tschischterin zur Zeit der Krönungsfeste. Der „Rus“ veröffentlicht vor einigen Tagen einen sehr verlässlichen und abgeschwächten Text. Dazu bemerkt jetzt die russische „Petersburger Zeitung“ in einem Uebermaß loyalen Eifers das Folgende:

„Diese Redaktion der Rede gehört jedenfalls einer späteren Zeit an. Bei Tische wurde sie einfach, herzlich gesprochen. Mehrere Stadthaupter saßen den Schluss derselben in praktischem Sinne auf, einer von ihnen sprach die Ansicht aus, es sei unmöglich einfach auseinander zu gehen, die Versammlung müsse ein bleibendes Zeichen hinterlassen. „Weder die Zeit noch der Ort gestattet uns dies“, bemerkte hierzu das Stadthaupt von Minol. Er wurde von der Majorität unterstützt und alle Aeußerungen zu Gunsten einer weiteren Fortsetzung der Rede Herrn Tschischterins wurden durch diesen richtig und entschieden vorgebrachten Protest zum Schweigen gebracht. Ein Theil der Anwesenden, darunter auch Herr Tschischterin, bestanden aber darauf, diese Versammlung nicht spurlos verlaufen zu lassen und beschloß, den Fürsten von Montenegro und Bulgarien eine Kollektiv-Büste abzufragen. Und in der That, ungeachtet zehn Stadthaupter begaben sich zu den genannten slawischen Fürsten. Diese Handlung der Stadthaupter und Herrn

## Feuilleton.

### Sommer-Moden.

Die Moden des Sommers weichen in ihren Hauptmerkmalen wenig von denen des Frühjahrs ab, nur zeigt sich das Neue, was damals beschelnden angenommen und versucht wurde, jetzt im vollen Bewußtsein errungener Herrschaft. Die hellen Farben, welche sich im Frühjahr noch auf den Salon beschränkten, entsalten jetzt ihren Glanz auf der Promenade und bieten ein Bild, das trotz seiner Blaufärbigkeit nicht den Eindruck des Harmonischen verliert, da Uebereinstimmung in der Farbe bei jeder Toilette erste Vorbedingung der Mode bleibt.

Eine Eigenthümlichkeit der diesjährigen Sommer-Toiletten ist die vorwiegende Anwendung feiner Wolle und leichter Seide gegenüber den Baumwollen-Stoffen, aus denen sich früher ausschließlich das Sommerkleid darstellte. Der Charakter des einseitigen Wäschelides ist durch die Zusammenfügung von Cretonne mit voile, Seide oder Sammet längst verloren gegangen, auch beansprucht es denselben nicht mehr, da die modernen Baumwollen-Gewebe Muster und Farben der Wollstoffe und Seide angenommen haben und sich von diesen oft kaum unterscheiden lassen. Die Vereinigung so verschiedener Gewebe erklärt sich aus der Vorliebe für eine farbige Toilette, denen der Kontrast der Gewebe Gefas bietet für die Abwechslung, welche abwechselnde Farben an anderen erzielen. Zu den bevorzugten Geweben gehören voile, toile de laine, cachemire foulé, linousine, foulard glacé und weiche changeant-Seide, deren Farben-Effekt auch in Cretonne und feiner Wolle erzielt wird. Alle Stoffe sind sowohl einfarbig wie in den mannigfaltigsten Mustern vorrätzig.

Neben den Carreaux von jeder Farbe und Größe, in Verbindung mit schmalen, breiten, glat-

ten oder gemusterten Streifen, nehmen die abgepaßten Baumwollen-Stoffe eine hervorragende Stelle ein. Die Bordüren markiren den Rand des einfarbigen oder durch ein Pleinmuster gebildeten Stoffes und erscheinen sowohl gleichfarbig, als abwechselnd oder ganz bunt aufgedruckt. Zu den Mustern und mille-fleurs-Mustern tritt hier das Kololo-Genre mit großen Einzelblumen oder Straußen in ihren natürlichen Farben, denen die abgepaßten Bordüren als Abschluß dienen. Den neuesten Stoffen läßt sich Originalität der Muster nicht absprechen, aber ihre Extravaganz schließt sie vom allgemeinen Gebrauch aus. Figurliche Darstellungen sind nicht selten; darunter Kate Greenaway'sche Kindergruppen, Jagdszenen oder auf den Sport bezügliche Dinge, Schiffe u. s. w. Das Gewagteste sind unzweifelhaft die Früchte und Gemüse in natürlicher Größe und Farbe. Von kupferrothem Grund heben sich Blaumen, Aprikosen, Mandeln, Nüsse ab; Johannisbeeren von frischem, Weintrauben mit Laub von gelbem Grund. Sammetband und Spitzen dienen als Ausstattung dieser Stoffe, die nur mit großer Reue aufzunehmen sind. Sehr hübsch wirken die groben Spitzenstoffe (Bobbinet) in Weiß, Ecru und Schwarz über farbigen Satin Unterleibern, die nur einer Garnitur aus Sammetband bedürfen, um auf mehr oder weniger Eleganz Anspruch zu erheben; gleichartige Spitze bildet die Hüfte des Rodos und die Verzierung der halblangen Ärmel.

An den Taillen haben wir eine kühne Neuerung zu konstatiren. Die Vorderröhle sind meist blusenartig; bald auf feinem Futter gearbeitet und an der Schulternabt und in der Taillenschließung eingekraut, bald ganz lose, nur durch einen Halbgürtel gehalten und durch übertretende Jachentheile vervollständigt; auch öffnet man die Taille oben herzförmig über einer glatten Weste, die in eine oder zwei Schichten ausläuft. Die Ärmel sind meist halblang, mit glatt aufgelegter Spitze oder Stidrei garnirt und durch die langen Jersey-Handschuhe er-

gänzt. Als extravagant für die Promenade müssen wir den tiefen herzförmigen Ausschnitt bezeichnen, den weder ein Gemischt noch ein Westentheil ausfüllt, sondern nur Spitze begrenzt. Im Uebrigen zeigen die Taillen alle im Frühjahr getragenen Formen, und gewinnt die Bluse, zumal für die Reife- und Morgen-Toilette, immer mehr Terrain. Junge Mädchen tragen sie auch von abnehmendem Stoff und mit reichverzierter Basse. Gerade oder gebogene Bolands und Puffen dienen vorwiegend als Garnitur der Röde aus einfarbigem Stoff, wogegen solche mit abgepaßten Bordüren Blüses bilden. Schawl- und Schürzen-Draperie wechselt mit einander, je nachdem es die Form der Taille und die Rodgarnitur bedingen.

Als Vervollständigung der Toilette genügt die kleine Pelertine, die aus gleichem Stoff, oder aus Spitze, Chenille, gaze velours und selbst durchweg aus Perlen besteht. Knapp die Schultern umspannend markirt sie entweder scharf die spanische Achselnagel, oder sie erscheint am Halsauschnitt sehr kraus eingereicht, mit voller Spitzenkränze, Chenillefransen, Spitzen und Perlpassamentieren verziert. Selbstständig untergeordnet Schawlenden gestalten die Pelertine zur eleganten Mantille. Die reich garnirten Mantellets, welche meist schwarz, aber auch aus türkischem Stoff erscheinen, sind mit Ausnahme der aus gaze velours gefertigten, mit schwarzer Seide gefüttert. Legt man unrichtig man häufig mit Roth. An der langen „douillette“ aus Kaschmir tritt zwischen dem Rückenstück ein mit Spitzen Blüses bedeckter Einsatze hervor. Eine reizende Neuheit ist ein ärmelloses Spitzenmäddchen, das man schwarz oder weiß, über jedem beliebigen Kleide trägt. Am Hals mit einer Spitzenkränze garnirt, wird das Mäddchen von einem Bandgürtel umfaßt.

Wir zweifeln fast, daß es uns gelingt, unseren Leserinnen ein klares Bild der heutigen Mode zu schaffen. — Es ist sehr schwer, die vielen Einzelheiten, aus denen sich die Toilette zusammensetzt, nur mit Worten zu veranschaulichen, während ein

Blick auf den Gegenstand selbst oder die Abbildung genügen würde. Wer daher einen Einblick in das Schaffen der Mode haben und sicher sein will, auf jede Frage durch Wort und Bild eingehende Antwort zu finden, der muß sich einem Rathgeber anvertrauen; einen zuverlässigeren aber als das altbewährte Fachjournal „die Modenwelt“ wird er schwerlich finden.

Den stilvollen Eindruck der Toilette erhöht der haraokrende Hut, und giebt es kaum eine Farbnüance der Stoffe, welche nicht in den verschiedenen Strohgarnituren vorhanden wäre. Die bevorzugte Garnitur bilden gleichfarbige Rosetten aus Stoff, Band oder Spitze, sowie solche aus schwarzem Sammetband und einem passenden Blumenkranz. Mit Perlen bedeckte Huthölzer erhalten reich mit Spitzen garnirte Krempen, wie denn häufig die Krempen aus Stoff und der Kopf aus Stroh oder umgekehrt erscheint. Neben dem feinen italienischen oder Manila-Gesicht macht sich das grobe Weidengesicht bemerkbar und bietet Gelegenheit für eine Extravaganz, welche den „Obst- und Gemüseländern“ nicht nachsteht. In der Form einem Korbe gleich, das lose Weidengesicht mit farbiger Seide gefüttert, wird die Täuschung durch die Garnitur vervollständigt: Zweige reifer Kirscheln, Blaumen mit weißem Laub, rothe und weiße Johannisbeeren, Aprikosen oder Weintrauben sind seitwärts zwischen Spitzen angebracht oder garniren diademartig den Rand des Hutes! ja, Rüben, Schoten, Bohnen und Auberginen sollen den Früchten zu folgen bestimmt sein. Dieser „Obstgarnitur“ kommen an Exzentrität nur die großen Tannenapfeln gleich, welche, nebst kleinen Tannenreisern, den Schmuck eines grünen, mit moosfarbenen Sammet garnirten Hutes bilden. Den Tannenapfeln reihen sich die Haselnußzweige und Kastanien an, die theils ohne Schale, theils mit der schalenigen Hülle zwischen den Blättern versteckt erscheinen.



Tschitscherins beweist jedenfalls ihre politische Tal-  
föhrigkeit und Unröfse. Denn wenn wirklich den  
Stadthauptern ganz Rußlands in ihrer kollektiven  
Vertretung irgend eine Bedeutung beizumessen ist,  
fo dufften sie doch nicht, ohne die Macht und Stel-  
lung Rußlands zu vergeben, die auswärtigen Prin-  
zen befehen, sondern hatten alle inögefamt und  
jeder einzelne den Befuch derselben erst zu erwarten.  
— Jeder Kreis in Rußland ist größer als Mon-  
tenegro, jedes Gouvernement größer als Bulgarien.  
Das Unpassende in diesem Schritt der Stadthaupt-  
ter trat auch fogleich zu Tage. Der Fürst von  
Montenegro antwortete ihnen Anfangs gar nichts  
und erging sich hierauf in allgemeinen Phrasen, der  
Fürst von Bulgarien begann das Gespräch sofort  
mit der „schönen Resonanz im großen Moslauer  
Theater“. Mit dieser Resonanz verließen dann  
auch die Stadthaupter den Fürsten. Der Führer,  
welcher seine Schaaeren in eine solche „Resonanz-  
stellung“ bringt, ist zum Mindesten ungeschickt zu  
nennen. Was die Rede Tschitscherins selbst an-  
langt, so enthält diese nichts Schlichtes. Sie war  
einfach, faktlos und unpassend; dem Haupte des  
Staates, dem Kaiser allein stand das Recht zu, in  
diesen Tagen zu reden.“

— Die Annexion von Neu-Guinea erscheint  
nach den neuesten Meldungen in verändertem Lichte.  
In der gestrigen Unterhausung theilte der Pre-  
mier Gladstone mit, die Regierung habe eine Note  
nach Queensland gesandt, in welcher erklärt wird,  
dass die Annexion von Neu-Guinea vom Rechts-  
standpunkte aus nicht zu rechtfertigen sei. Die Re-  
gierung könne diesen Akt nicht bestätigen; jedenfalls  
müsse ein solcher Schritt von der englischen Re-  
gierung ausgehen. Die Regierung fürchte nicht die  
Absicht einer fremden Macht, Neu-Guinea zu be-  
setzen, indessen würde ein solches Vorgehen einer  
fremden Macht nicht außerhalb der Interessensphäre  
Englands liegen. Gladstone fügte hinzu, dem  
Staatssekretär der Kolonien seien andere Vorschläge  
wegen Annexion in jenem Gebenden mündlich ge-  
macht worden, er habe aber vor Beantwortung der-  
selben schriftliche Vorschläge erbeten. In derselben  
Sigung erwiderte Unterstaatssekretär Fitzmaurice auf  
eine Anfrage, der Handelsvertrag mit Italien sei  
am Sonnabend ratifizirt worden. — Das Ober-  
haus nahm in dritter Lesung die Bill über die  
Seeräuferei an.

Thorn, 1. Juli. Ueber einen peinlichen Vor-  
fall in der Schwurgerichtssigung am 28. Juni be-  
richtet die „Th. Dld. Ztg.“ Folgendes: Am  
Schlusse seines Plaidoyers wies der Vertreter der  
Staatsanwaltschaft, Affessor Buchholz, die Geschwo-  
renen auf ihren geleisteten Eid hin, indem er an-  
gab, dass er hierzu veranlaßt sei durch das Verdikt  
in einer am Tage vorher verhandelten Sache. Als  
die Geschworenen sich in das Beratungszimmer zu-  
rückziehen sollten, erklärte einer derselben, Kaufmann  
Ewe-Kulm, dass er seiner Pflicht nicht eher nach-  
kommen würde, bevor der Staatsanwalt seine  
Aussprechung zurückgezogen hätte. Ersterer schloß den  
Geschworenen den Beschwörungsweg anheim, in gleicher  
Weise äußerte sich der Vorsitzende und fügte hinzu,  
dass die Geschworenen ihren Spruch fällen müßten,  
widrigenfalls das Gericht Zwangsmaßregeln anwen-  
den würde. Sämmtliche Geschworenen haben der  
genannten Zeitung zufolge bereits ihre Beschwerde  
eingereicht.

## Unslaud.

Paris, 30. Juni. Die letzten Nachrichten  
über die äinisch-französischen Verhandlungen lau-  
ten leider nicht günstig und auch die deutsche Re-  
gierung, welche bisher an eine friedliche Beilegung  
mit Sicherheit glaubte, scheint in dieser Ueberzeu-  
gung schwankend geworden zu sein, da sie sonst  
wohl nicht den Chinesen den Vertrag wegen Ueber-  
führung des Ling Jüan (des ist die richtige Schreib-  
ung) gekündigt hätte. Daß sie dem Schiff das  
Auslaufen aus einem deutschen Hafen überhaupt  
untersagt habe, muß wohl auf Irrthum beruhen,  
da zu einer solchen Maßregel, so lange China sich  
nicht mit Frankreich in offenem Kriege befindet, gar  
kein Anlaß sein dürfte. Wenn die deutsche Re-  
gierung die Bemannung des Ling Jüan mit deutschen  
Kriegsmatrosen vorgelegt hat, so kann man ihr,  
wegen der immerhin möglichen Verwicklungen, keinen  
Vorwurf machen, aber bedauerlich bleibt es doch,  
da die Chinesen durch so große Bestellungen un-  
serer Schiffbau-Industrie wesentliche Dienste leisten  
und dafür auch gewiß auf eine gewisse Begün-  
stigung rechnen dürfen. Ist doch unsere Kriegsmar-  
eine an der Hebung der deutschen Schiffbau-In-  
dustrie beinahe ebenso interessiert, als diese Industrie  
selbst. Die chinesischen Bestellungen waren aber  
sehr beträchtlich, wie aus folgender Aufzählung er-  
sichtlich: a. Beim Sultan in Stettin: 1) der Ling  
Jüan, die Panzerfregatte nach Typus Sachsen, um  
deren Ueberführung es sich jetzt handelt; 2) die  
Panzerfregatte Tscheng Jüan, Typus Sachsen, welche  
bereits in Ardelt ist und Anfang 1884 fertig ge-  
stellt werden soll; 3) ein Stahlfreuzer von 2300  
Tonnen, mit Panzerturm, einem 27 cm, 2—21  
cm, 2—15 cm Geschützen und vier Bo. richtungen;  
zum Versen von Torpedos. Derselbe ist 1882 in  
Arbeit genommen worden und soll im Laufe von  
1884 geliefert werden; 4) und 5) 2 Torpedoboote  
von je 28 Tonnen mit 18 Kanonen Geschwindigkeit,  
die sich zur Zeit am Bord des Ling Jüan befinden  
und mit diesem nach China gebracht werden sollen;  
6) und 7) 2 ebensolche Torpedoboote, die bereits  
in China sind; 8) und 9) zwei Torpedoboote, die  
sich in Stettin in Konstruktion befinden. b. Bei  
Hövald in Kiel: 2 Stahlfreuzer von je 1800  
Tonnen, die erst neuerdings vom chinesischen Ge-  
sandten in Berlin bestellt worden sind. Diese Firma  
war bekanntlich auch die Erbauerin der beiden  
Dampfer Diogenes und Sokrates, deren Zurück-

haltung seiner Zeit so großes Aufsehen machte.  
Außer diesen zehn Schiffen sind noch mehrere Tor-  
pedoboote bei einer andern deutschen Firma bestellt  
worden, deren Name mir zur Zeit nicht gegenwär-  
tig ist. Man sieht also, daß eine Begünstigung  
der Chinesen recht wohl am Plage gewesen wäre  
und es muß bedauert werden, daß die Zeitumstände  
dem gewiß guten Willen unserer Marineverwaltung  
hindernd entgegengetreten sind. (Köln. Ztg.)

Paris, 1. Juli. Die heute Nachmittag aus  
Trobador hier eingetroffene Nachricht, daß der Graf  
v. Chambord mit dem Tode einge, rief in den po-  
litischen Kreisen, wo sie bis jetzt allein bekannt ist,  
große Erregung hervor. Das Hinscheiden „Roy“,  
der während seines Lebens nur eine passive Rolle  
spielte, wird auf die Gestaltung der hiesigen Par-  
teien von großem Einfluß sein, da viele, welche bis  
jetzt zur Republik hielten, weil sie von einem Henri  
V. nichts wissen wollten, sich dem Prinzen von  
Orleans, d. h. dem Grafen von Paris anschließen  
werden, der zwar dann auch der legitime König  
von Frankreich sein wird, von dem man aber hofft,  
dass er den Ansprüchen der Neuzeit Rechnung tra-  
gen werde. Am unangenehmsten berührt die Bot-  
schaft aus Trobador in den Regierungskreisen, wo  
man genau weiß, daß die „Princes“ — so nannte  
man unter der Juli-Monarchie die Söhne Ludwig  
Philipps — noch immer eine gewisse Popularität,  
namentlich in der Armee, der Marine und der Ver-  
waltung besitzen. Die Regierung wird sich nach  
dem Tode Chambords in einer um so schwierigeren  
Lage befinden, da sie sich durch ihr despotisches  
Austreten den größten Theil der Republikaner ver-  
feindet hat und sehr bald nur mehr auf eine ge-  
ringe Minderheit sich zählen dürfen. Es wird sich  
dann bei den zukünftigen Wahlen nicht mehr darum  
handeln, ob die Gambettisten oder die Radikalen  
an's Ruder kommen, sondern Frankreich wird, da  
die Gambettisten vollständig abgenutzt sind, zu wäh-  
len haben zwischen einer Republik mit einem: Or-  
leans an der Spitze oder einer Republik, in welcher  
Clemenceau und die Ultra-Radikalen die Hauptrolle  
spielen. Welche Antwort das allgemeine Stimm-  
recht geben wird, läßt sich nicht absehen. Für  
Deutschland kann es beinahe gleichgültig sein, wie  
diese Antwort ausfällt, da jede Partei, die in  
Frankreich an's Ruder kommt, sich an den Deut-  
schenhaß anklammern wird, um beliebt zu bleiben.

Morgen werden in fast allen Kirchen Gebete  
für die Erhaltung Henri V. zum Himmel gesandt  
werden. Welchen Eindruck der Tod des Roy in  
den legitimistischen Kreisen machen würde, kann man  
noch nicht sagen; heute um 2 1/2 Uhr hatte man  
in denselben noch keine Ahnung von der Verschlim-  
merung des Zustandes.

Die Anarchisten treiben es seit der Verurthei-  
lung der Lusse Michel toller denn je. In Paris  
finden tagtäglich Versammlungen statt, um die Ge-  
schworenen und die Richter des Pariser Schwur-  
gerichts Hofes zum Tode zu verurtheilen. In der  
Provinz ahmt man dieses Beispiel jetzt nach. So  
wurde gestern in Reims eine Anarchisten-Versam-  
lung abgehalten, in welcher es noch toller zu-  
ging als in Paris.

Paris, 2. Juli. Das einzige Unterhaltungs-  
thema bildet das Gerücht des Todes des Grafen  
Chambord. Obgleich noch kein offizielles, letzteren  
bestätigendes Telegramm eingetroffen ist, hält man  
dennoch allgemein den Zustand des Grafen Cham-  
bord für hoffnungslos und denselben für verloren.  
Die legitimistischen Chefs sind ohne nähere Depeschen  
aus Trobador. Den ganzen Tag über fanden bei  
dem Marquis de Dreux-Brézé Versammlungen der  
legitimistischen Führer statt. Der Graf von Paris  
ist heute früh hier eingetroffen und alle Prinzen von  
Orleans, bis auf den im Orient abwesenden Herzog  
von Chartres, vereinigen sich unter dem Vorsitze  
des Grafen von Paris beim Senator Vacher, um  
über die von ihnen einzunehmende Haltung zu be-  
rathen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Graf  
von Paris, eventuell nacheinander Chef der gesammten  
republikanischen Partei, ein Manifest zu erlassen, um  
alle Partisanen der legitimen Monarchie wie diejen-  
igen der konstitutionellen um sich zu sammeln. In  
republikanischen Kreisen ist man überzeugt, daß die  
Regierung nicht ansehen wird, nöthigenfalls ener-  
gische Maßregeln zu ergreifen und den Grafen von  
Paris, sowie er irgendwie als Präsident auftritt  
und irgend eine politische Manifestation in diesem  
Sinne begehrt, sofort aus Frankreich auszuweisen.  
Die republikanische Presse, soweit sie bereits Kom-  
mentare über den vorausgehenden Tod des Grafen  
Chambord bringt, äußert sich dahin, daß dies Er-  
eigniß für die Republik keine weitere Gefahren mit  
sich bringen könne.

## Provinzielles.

Stettin, 4. Juli. Zur Beachtung für Dienst-  
herrenschaften theilen wir das Folgende mit: Eine  
Frau B. zu B. hatte ein Dienstmädchen gemietet,  
vasselle aber nicht rechtzeitig polizeilich angemeldet  
und war deshalb vom Schöffengericht wegen Mißbe-  
hinderungsentzention zu einer Geldstrafe verurtheilt  
worden. Der Schöffengericht ging dabei von der  
Annahme aus, daß nicht Herr B., der Ehemann,  
sondern allein Frau B. in der qu. Affaire alibi  
aufgetreten und daher auch allein verantwortlich zu  
machen sei. Frau B. legte Berufung ein, und die  
Strafkammer zu Weichen trug dem von Frau B.  
ausgeführten Gesichtspunkte der alleinigen Verant-  
wortlichkeit des Mannes Rechnung und sprach Frau  
B. frei. Hiergegen legte wieder die Staatsanwaltschaft  
Revision beim Kammergericht ein, indem sie  
eine solidarische Verpflichtung der Eheleute für vor-  
liegend und daher auch die Verurteilung der Frau  
B. für gerechtfertigt erachtete. Die Ober-Staats-  
anwaltschaft beim Kammergericht hielt dagegen aus-  
schießlich und allein den Ehemann für verantwort-

lich, da derselbe die Familie nach Außen repräsen-  
tirt. Das allgemeine Landrecht fasse das Gesinde-  
verhältniß als ein häusliches auf. Im Grunde sei  
nur der Ehemann der Dienstherr, für den die Ehe-  
frau nur ein gesetzliches Mandat habe. Der Ehe-  
herr habe für Alles zu sorgen und sei daher auch  
hier verantwortlich; unter dem Begriffe „Dienst-  
herrenschaft“ sei nur er zu verstehen. Die Ansicht des  
Vorberichters, daß die Strafe nur gegen den Ehe-  
mann hätte gerichtet werden müssen, wäre sonach  
gerechtfertigt. Der Gerichtshof erkannte hierauf, der  
„Boll. Ztg.“ zufolge, in wesentlicher Uebereinstim-  
mung mit diesen Ausführungen auf Zurückweisung  
der Revision der Staatsanwaltschaft, indem er die  
Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegte.  
Der Gerichtshof war auch nicht der Ansicht, daß  
Eheleute eine solidarische Verpflichtung haben, wenn-  
gleich die Frau allerdings mit unter den Begriff  
„Dienstherrenschaft“ falle. In erster Linie sei der  
Mann verpflichtet, wenn auch die Frau nicht aus-  
geschlossen sei.

Am Sonntag Abend gegen 11 Uhr wurde  
der Lehrling Müller, der Firma H. G. Pelsch, in  
der Papenstraße von 4 Männern, von denen der  
eine Schifferkleidung trug, angerempelt und bis zur  
Magazinstraße verfolgt. Dort erhielt er zuerst einen  
Schlag auf den Kopf, der ihn betäubte und gleich-  
 darauf wurde ihm mit einem stumpfen Instrument  
das eine Auge ausgestochen. Müller blieb besin-  
nungslos auf der Straße liegen, wurde von einem  
Passanten dort bemerkt und nach Bethanten be-  
fordert.

In der gestrigen Sigung des Schöff-  
gerichts hatte sich der Schlossergeselle Louis Re-  
nert wegen schwerer Körperverletzung zu verant-  
worten. Derselbe war beschuldigt, am 3. Januar  
v. J. den Schlächtergesellen Schüller mit einem  
eisernen Gewicht derart am Kopf verletzt zu haben,  
dass Sch. mehrere Tage arbeitsunfähig war. Re-  
nert gestand zu, dem Sch. einen Schlag gegeben zu ha-  
ben, der „ein Pfund wog“, er will sich dabei je-  
doch keines eisernen Gewichtes bedient haben. Durch  
die Beweisaufnahme wurde jedoch das Gegentheil  
festgestellt und Sch. deshalb zu 4 Wochen Gefäng-  
niß verurtheilt.

Die unverheiratete Franziska Therese W o d-  
d y w traf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche wegen  
eines in der Zeit vom 1. bis 30. März ausge-  
führten Diebstahls an Kleidungsstücken.

## Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiu m theater:  
„Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten.  
V e l l e y u e: „Vocaccio.“ Komische Oper in 3  
Akten. Zum Schluß: Großes Ballet-Divertisse-  
ment.

## Bermischtes.

Einem sehr bekannten Künstler, sagen wir  
einem — Pianisten, war seine Frau mit einem An-  
deren durchgegangen. Der verlassen Gatte tröstete  
sich. Unlängst spielt er in einem Konzert, selbst-  
verständlich mit großartigem Erfolge, alles auswen-  
dig. Zum Schluß tritt ein Verehrer auf ihn zu  
mit den Worten: Hochverehrter Herr K. So  
herrlich auch Ihre Auffassung und brillant Ihre  
Technik, am meisten bewundere ich doch Ihr Ge-  
dächtniß. Wie können denn das nie üben?“  
„O nein“, lächelte hochhaft der Künstler, „mein  
Gedächtniß ist ja nicht meine Frau.“

Aus Graz, 30. Juni, wird berichtet: Der  
Prinzeß von Nasto schloß heute Vormittag auf  
dem Mathemall - Professor Alois Sängner und traf  
ihn in die Brust. Veranlassung zu der That war,  
dass der Professor auf die Frage Nasto's, ob er  
bei der Maturitätsprüfung durchkomme, vernieinend  
geantwortet hatte. Nasto hatte schon im Winter  
schlechter Penfuren halber einen Selbstmordversuch  
gemacht. Seit einigen Tagen war er verschollen  
und von der Polizei vergeblich gesucht worden.  
Nasto war einer der schlechtesten Schüler. Er hatte  
schon vorher den Entschluß ausgesprochen, auf Pro-  
fessor Sängner zu schießen. Vor der That hatte er  
Generalbeichte abgelegt. Nasto wurde sofort ver-  
haftet und gefandt, er habe den Professor tödten  
wollen. Professor Sängner gilt zwar als strenger, aber  
seits gerechter Lehrer. Man hofft ihn am Leben zu  
erhalten. Die Revolververletzung traf eine Rippe.

(Wie ein englischer Richter sich in Verle-  
genheit zu helfen weiß.) Man erzählt sich von Tho-  
mas Marshall, einem notorischen Thunichgüt und  
Schuldenmacher in London, daß, als ein ihm be-  
kannter Richter ihn einst wegen eines Vergehens vor  
dem Gericht zu 30 Dollars verurtheilte, er auf-  
stand und den Richter bat, ihm das Geld zu leihen,  
da er es nicht habe und kein Freund gegenwärtig  
wäre, an den er sich mit so viel Zuversicht wenden  
könnte, als an Seine Ehwürden. Das war ein  
Stein des Anstoßes. Der Richter sah erst Thomas,  
darauf den Schreiber und dann lange Zeit die  
Decke an. Endlich sagte er: Schreiber, erlassen  
Sie Mr. Marshall die Strafe, der Staat kann eher  
30 Dollars verlieren, als ich.

Auf einer Eisenbahn in Michigan saß gu-  
ten Muthes ein jung verheirathetes Paar. Sie  
war etwa 25 Jahre alt, er ein oder zwei Jahre  
jünger. Auf einer Station stieg eine respectable  
Dame ein, die sich auf dem Siege vor dem jungen  
Paare niederließ. Die Dame hörte bald, wie sich  
das junge Paar ziemlich ungerath über ihren alt-  
modischen Hut und ihr Umschlagerläch lustig machte,  
und so drehte sie sich resolut um und sagte zu der  
„jungen Frau“: „Madame, wollen Sie so fründ-  
lich sein und Ihren Sohn bitten, doch das Fenster  
hinter sich zu schließen!“ Der „Sohn“ schloß das  
Fenster und Beide den Mund.

Eine junge Dame in einem Pferdebahn-  
Waggon in Boston hatte 10 Minuten lang den

unverwandten Bild eines frechen Geden zu extra-  
gen. Jetzt nahm sie einen Ausdruck des Abscheus  
an, der allmählig in den des Amüfements überging,  
bestete das Auge fest auf einen Punkt am Rod-  
tragen dicht unter dem Nöre ihres vis-a-vis und  
kehrte sich darauf lächelnd ab. Der so fixirte ge-  
rieth in tödtliche Verlegenheit, rüdtte unruhig auf  
seinem Sig hin und her, verdrehte krampfhaft den  
Kopf, um die verdächtige Stelle befehen zu können,  
rollte sich fast die Augen aus ihren Höhlen, büffete  
erst leicht, dann scharf, dann wie toll den Fied,  
stürzte endlich aus dem Waggon und stürmte in  
das nächste Trikololal, um in einen Spiegel zu  
sehen und zu entdecken, daß eben nichts zu sehen war.

In einer sehr fatalen Lage befand sich  
kürzlich John Lyons aus Comfione, Arizona, als  
er in seiner Mine bei Tres Alamos arbeitete. Er  
hatte gerade eine Partie Sprengpulver gelegt, den  
Zündfaden in Brand gesteckt und war im Begriff,  
aus dem Schacht zu springen, als er vier Wadgen  
auf sich zu galoppiren sah, die ihn den Caraus  
machten wollten. Entloß er, so sollten sie ihn ein-  
bleiben, so war es ebenfalls sein Tod. Er zau-  
berte einen Augenblick und verbarg sich dann hinter  
einen Haufen von Felsstücken an der Mündung des  
Schachtes. In demselben Augenblicke erfolgte die  
Explosion und schleuderte unter donnerähnlichem Ge-  
töse Trümmer und Steine nach allen Richtungen.  
Die Indianer ergriffen emstge die Flucht und Mr.  
Lyons kam unverfehrt davon.

## Telegraphische Depeschen.

Emß, 3. Juli. Gestern Mittag nahm der  
Kaiser den Vortrag des Wirkl. Geh. Legationsraths  
v. Bülow entgegen. Abends erschien der Kaiser im  
Theater. Heute Vormittag nahm der Kaiser nach  
beendeter Trinkkur und Promenade die Vorträge des  
Hofmarschalls, Grafen Berponher, und des General-  
Leutnants von Albedyll, entgegen.

Graz, 2. Juli. Der Kaiser empfing heute  
verschiedene Deputationen und beschäftigte die anläß-  
lich der Feier der 600jährigen Regierung des Hau-  
ses Habsburg veranstaltete kulturhistorische Ausstel-  
lung, überall von der Volksmenge enthußastlich be-  
grüßt.

Wien, 3. Juli. Ein Wiener Artikel des  
„Pester Lloyd“ schildert, gestützt auf an maßgeben-  
der Stelle eingeholte Informationen, die Stimmun-  
gen, welche gegenwärtig im Schooße der Regierung  
herrschen. Die Regierung könne die Existenz der  
sogenannten Eisenbahn-Zentralisierungsfrage nicht zu-  
geben, die Eisenbahnpolitik der Regierung basire  
blos auf den wirtschaftlichen Bedürfnissen und habe  
mit nationalen oder parteipolitischen Erwägungen  
nichts zu schaffen. Wien müsse der Sig aller Zen-  
tralbehörden bleiben; allein mit Rücksicht auf den  
kommerziellen und technischen Dienst sei die Schaffung  
von Unterbahndämmen nothwendig, gegen deren Er-  
richtung bei dem westlichen Theile des Staatsbahn-  
netzes selbst die Opposition nichts einzunehmen hätte.  
Es sei auch keineswegs ausgemacht, daß dieser Klem-  
ter in den Landes-Hauptstädten freit werden, sondern  
dieselben sollten dort errichtet werden, wo es die In-  
teressen des Verkehrs und die strategischen Verhält-  
nisse erheischen. In dieser Beziehung werde die  
Regierung die Ziele und Absichten der leitenden  
militärischen Kreise fördern, nach dieser Seite hin  
lenne sie keine Transaktionen, Konzeffionen und  
Kompromisse. Betreffs der Behauptung, die innere  
österreichische Politik widerstrebe den Bedingungen  
des deutsch-österreichischen Bündnisses, vindikt der  
Artikel dem Grafen Laaffe das Verdienst, gerade  
die Gedanken dieser Allianz befestigt, popularisirt  
und die panslawistische Partei in Böhmen verschwin-  
den gemacht zu haben; sowie das bei einem großen  
Theil der Bevölkerung herrschende Mißtrauen gegen  
die Absichten Deutschlands beseitigt und alle Par-  
teien überzeugt zu haben, daß Deutschland den Grie-  
chen wünsche und im deutsch-österreichischen Bünd-  
nisse ein Unterpfand desselben erblicke. Von der  
Slawisierung Oesterreichs könne keine Rede sein, aber  
auch die Germanisierung sei zum deutsch-österreichischen  
Bündnisse nicht notwendig. Ein freies Oesterreich,  
welches seinen Nationalitäten zur Entwidlung ihrer  
Individualität den weitesten Spielraum gewährt, ent-  
spreche auch besser den Intentionen Deutschlands,  
als ein Oesterreich, welches nationale Märtyrer schaf-  
fen wolle.

Nyireghaza, 3. Juli. Alex. Solaner Pro-  
zess. Die heutige Verhandlung begann mit der  
Vernehmung des angeklagten jüdischen Fälschers,  
Herschlo, welcher mit Smilovics an dem Leichens-  
samugel theilgenommen haben soll. Herschlo zieht  
alle vor dem Untersuchungsrichter gemachten Ge-  
ständnisse zurück und erklärt, er wisse nur, daß seine  
Mittheilung bei Dada eine Leiche in der Theil sah.  
Die Geschichte von dem Leichensamugel habe er  
gesandt, weil er durch fortgesetzte Mißhandlungen  
des Sichelgeheils missarins dazu gezwungen worden  
sei. Er habe alle Aussagen aus Furcht gemacht,  
der Untersuchungsrichter habe ihm gesagt, er werde  
ihn nur freilassen, wenn er gestehe.

Brüssel, 2. Juli. Heute Abend fand hier  
eine ziemlich lebhafte von verschiedenen fortschrit-  
tlichen Vereinen Brüssels und der Provinz veran-  
staltete Kundgebung der Bevölkerung zu Gunsten der  
Revision des Art. 17 der Verfassung (Ausdehnung  
des Stimmrechtes) statt. Dem Präbidenten der  
Kammer wurde eine Petition zugestellt und dem  
Deputirten Jansen, welcher eine beifällig aufgenom-  
mene Rede hielt, eine Adresse. Nach einer Demon-  
stration vor den Ministerien zerstreute sich die Menge  
wieder. Jegend welche Aufstörungen fanden  
nicht statt.

Washington, 3. Juli. Die Schuld der Ver-  
einigten Staaten hat im Juni um 18,000,000  
Doll. abgenommen. Bis ultimo Juni befanden sich  
in der Staatskasse 445,390,000 Doll.